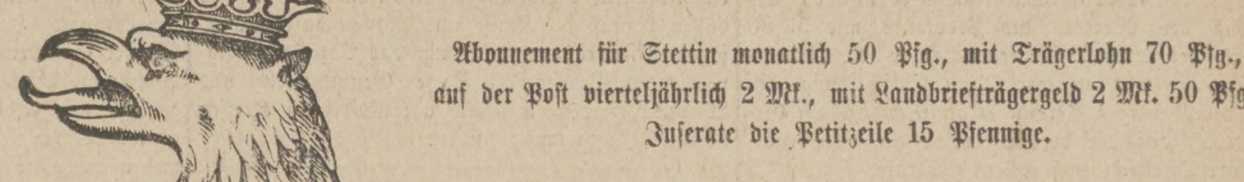
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.



Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 16. Dezember 1885. Nr. 586

Berlin, 15. Dezember. Bei der heute angefangenen Ziehung der 3. Klasse 173. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 15,000 Mark auf Nr. 31913.

3 Gewinne von 6000 Mark auf Nr. 22810 24678 28773.

1 Gewinn von 3000 Mark auf Nr. 71137.

2 Gewinne von 1800 Mark auf Nr. 64267 84226.

2 Gewinne von 900 Mark auf Nr. 25134 40721.

8 Gewinne von 300 Mark auf Nr. 23299 43027 45486 51648 57356 62848 70121 78823.

Deutschland.

Berlin, 15. Dezember. Der Kaiser von Rußland hat durch den Verweis, der dem Präsidenten der slawischen Wohlthätigkeits-Vereine ertheilt worden ist, sowie durch die Maßregeln, welche er ganz kürzlich gegen die Zeitung „Ruß" angeordnet, deutlich zu erkennen gegeben, daß die von ihm geleitete Politik entschieden und treu für die Aufrechterhaltung der bestehenden Verträge eintritt. Trotzdem fährt die panslawistische Presse fort, dieser loyalen und friedliebenden Politik entgegen, für ein einseitiges Vorgehen Rußlands in Bulgarien einzutreten, wo dies den revolutionären panslawistischen Interessen — wie diese Presse sie versteht — dienen könnte. So schreibt heute der „Swjet": „Der letzte Ausweg aus der augenblicklichen Sachlage — wenn nur überhaupt die russische Diplomatie sich noch nicht von der Balkanhalbinsel zu Gunsten Oesterreichs und Deutschlands ganz losgesagt hat — wäre eine nachdrückliche und feierliche Anerkennung der vollzogenen Thatsache des Umschwunges in Bulgarien und die Beglückwünschung des Fürsten Alexander als Fürsten beider Bulgarien. Ferner müßte den Serben der ihnen so nothwendige Friede verschafft und ihre frühere Grenze wiederhergestellt werden. Das ist viel einfacher zu erreichen, als die Sache der bulgarischen Vereinigung noch weiter hinauszuschieben und ihr bald mit Oesterreich, bald mit Rumänien, bald mit der Türkei zu drohen. Es ist ja doch klar, daß die Bulgaren nunmehr nicht anders nachgeben werden, als nach einem Blutvergießen, welches das 19. Jahrhundert der christlichen Aera beflecken und entehren würde."

Es ist dies eine neue Variation des Themas, das General Durnowo in jener Versammlung der slawischen Wohlthätigkeits-Vereine auf die Tagesordnung gesetzt hatte, in der dem General Ignatiew mit wärmster Begeisterung — wie die russischen Zeitungen berichteten — als dem Freunde Bulgariens zugejubelt wurde. Die früheren Beziehungen des von Komarow herausgegebenen „Swjet" zum General Ignatiew sind bekannt; auch dürfte es noch nicht vergessen sein, daß sich jenes Blatt gelegentlich der Zusammenkunft in Kremsier durch die Heftigkeit und Taktlosigkeit auszeichnete, mit denen es schon damals Deutschland und Oesterreich und somit das Drei-Kaiser-Bündniß angriff. Oesterreich sei gar kein Staat, hieß es in dem panslawistischen Blatte, sondern „die Ausdrucksform eines Kompromisses zwischen den Mächten Mitteleuropas". So schrieb das von Komarow unter den Auspizien des Generals Ignatiew geleitete Blatt in dem Augenblick, da der Kaiser von Rußland und der Kaiser von Oesterreich sich freundschaftlich begrüßten; und so schreibt dasselbe Blatt 48 Stunden nachdem Kaiser Alexander dem General Durnowo einen Verweis und dem Hofrath Iwan Aksakow, dem Herausgeber des „Russj" eine Verwarnung ertheilt hat, weil diese beiden dieselbe Sprache wie der „Swjet" geführt, d. h. sich „in einem mit dem wahren Patriotismus unvereinbaren Tone" über die Beziehungen Rußlands zu Deutschland und Oesterreich geäußert hatten.

— Der Entscheid für Antwerpen, wenigstens für ein Probejahr, als Anlaufhafen für die Hauptlinie nach Ostasien und Australien entspricht den früheren Erwartungen sowie den Wünschen der Gesellschaft und natürlich Belgiens, das wegen der Hafenabgaben entsprechende Zugeständnisse gemacht hat. Für die Gesellschaft fiel wegen des Anlaufs im Allgemeinen wohl auch ins Gewicht, daß die etwa bei der Abfahrt von Bremen nicht ganz ausreichende Fracht in dem Anlaufhafen irgendwie ergänzt werden kann. Man hatte früher deswegen auch noch von dem einen oder anderen Zwischenhafen gesprochen. Antwerpen wird jetzt seine Probe bestehen. Für die Schweiz hat die Angelegenheit nicht mehr dasselbe Interesse, seit die Zweiglinie von Brindisi nach Alexandrien, für welche die Abfahrt von Genua in Verbindung mit dem Gotthard in Frage kommt, fast nur für den Verkehr der Personen und der Post bestimmt ist, während die eigentlichen Waaren der Hauptlinie vorbehalten bleiben.

— Bei den Tarifverhandlungen in Konstantinopel haben sich Deutschland und die Türkei gegenseitige Zugeständnisse gemacht. Die deutschen sind, wie man annimmt, in der Erwartung bewilligt, daß die Türkei dafür bei den Verhandlungen über den Handelsvertrag früher oder später den geeigneten Ersatz gewähre. Selbstverständlich übrigens werden diejenigen Vergünstigungen, welche die Türkei bei den noch schwebenden Tarifverhandlungen mit anderen Staaten diesen bewilligen sollte, kraft der Meistbegünstigung auch Deutschland zu Statten kommen, und diese alsdann auch auf das jetzt vorläufig vereinbarte Tarifabkommen zurückwirken. Der Handelsvertrag übrigens, welchem der Tarif angefügt werden soll, wurde 1862 auf 28 Jahre abgeschlossen, läuft also im Jahre 1890 ab, falls nicht vorher der neue Vertrag endgültig vereinbart wird.

— Der Waffenstillstand am Balkan wird also nach übereinstimmenden Nachrichten durch die internationale Militärkommission zu Stande kommen und damit die Empfindlichkeit der kriegführenden Theile, die das größte Hinderniß bildete, geschont werden. Es scheint auch richtig, wurde heute wenigstens an mehreren Stellen als wahrscheinlich angesehen, daß Vorschläge für den Frieden auf Grund der Personal-Union oder einer ähnlichen Befriedigung der bulgarischen Wünsche innerhalb des Berliner Friedens vorläufig erörtert werden und später der Konferenz in Konstantinopel seitens der Pforte oder einer anderen den drei Kaisermächten befreundeten Macht in nicht ferner Zeit vorgelegt werden dürften. Ungeachtet der Nekrologe, die der Konferenz mehrfach gewidmet wurden, erhielt sich bekanntlich eine Auffassung, nach welcher das letzte Wort über die Stambuler Versammlung noch nicht gesprochen wäre. Das würde also jetzt einigen Bestand gewinnen. Die Botschafter müßten natürlich neue Weisungen erhalten und es wird wohl wegen der Frage, ob es sich um eine neue Konferenz oder die Fortsetzung der frühern handelt, nicht zu viel Zeit verloren werden. Wenn die neue Folge besser verläuft und auch äußerlich mehr Erfolg hat als die frühere Verhandlung, wird alle Welt damit zufrieden sein und sich um den fraglichen Geburtsschein wenig kümmern. Vorher allerdings werden sich diesmal die Mächte gewiß über die wesentlichen Punkte verständigen. Nach der Seite Englands, wie die Dinge liegen, wird das jetzt am wenigsten Schwierigkeiten bieten. Dafür, daß Rußland sich mit der Personal-Union einverstanden erklärt hätte, fehlen noch immer sichere Anzeichen, aber es wird gehofft. Die Sache ist auch wohl noch nicht so weit gediehen, wie in einigen Blättern angenommen wird, und feste Beschlüsse liegen jedenfalls nach der Lage der Sache schwerlich vor. Auch stehen Gerüchte über das, was etwa vorher mit den Parteien an Ort und Stelle besprochen werden soll, nicht damit in Widerspruch, daß spätere endgültige Vereinbarungen auf der Konferenz anscheinend in Aussicht genommen sind.

— Die in der gestrigen Nummer der „Magdeb. Ztg." enthaltene, auch in unser Blatt übergegangene Zusammenstellung derjenigen deutschen Städte, welche nach der jüngsten Volkszählung mehr als 100,000 Einwohner besitzen sollen, ist in so fern nicht ganz richtig, als Dortmund noch ziemlich weit von 100,000 Einwohnern entfernt ist. Es zählte vor fünf Jahren 66,546 Einwohner und ist nach vorläufiger Ermittelung in diesem Jahre auf 78,289 gestiegen, wird also voraussichtlich erst bei der Zählung im Jahre 1895 die 100,000 erreicht haben. Von Stettin, Düsseldorf, Aachen und Krefeld liegen die Ergebnisse noch nicht vor. Die ersteren beiden zählten 1880 91,745 und 95,459, dürften in diesem Jahre also wohl mehr als 100,000 Einwohner haben, Aachen und Krefeld werden aber wahrscheinlich diese Bevölkerungszahl nicht aufzuweisen haben. Im Jahre 1880 zählte Aachen 85,432, Krefeld sogar nur 73,866 Einwohner, und da Aachen in den Jahren 1875 bis 1880 nur um 7000 und Krefeld um 11,000 Einwohner gewachsen waren, so spricht die Wahrscheinlichkeit nicht dafür, daß beide Städte schon in die Reihe derjenigen über 100,000 eingerückt sind. Deutschland wird sich daher wohl mit 22 Städten über 100,000 Einwohner begnügen müssen; die Zahl dieser Städte ist in den letzten 5 Jahren allein um 8 gewachsen; seit 1880 sind nämlich hinzugekommen Stettin, Magdeburg, Altona, Chemnitz, Elberfeld, Barmen, Düsseldorf und Nürnberg.

— In Paris haben die vorgestrigen Nachwahlen für die Deputirtenkammer die Vorgänge in der Tonkin-Kommission, wenn auch nur vorübergehend, in den Hintergrund gedrängt. Bemerkenswerth ist jedoch, wenn der „Temps" die groben Indiskretionen rügt, welche dadurch begangen wurden, daß Mittheilungen der deutschen Reichskanzlei an den französischen Botschafter in Berlin, Baron de Courcel, oder Informationen, welche der letztere in der Umgebung des Fürsten Bismarck geschöpft haben will, nicht blos den Mitgliedern des französischen Ausschusses vertraulich zur Kenntniß gebracht wurden, sondern ihren Weg sogar in die Pariser Presse fanden. Daß derartige Vorgänge nicht geeignet sind, die internationalen Beziehungen Frankreichs günstiger zu gestalten, leuchtet ein, wenn auch die Vertreter Frankreichs in keiner Weise für solche Indiskretionen verantwortlich gemacht werden können. Auch die große Stimmenzahl, welche Paul Deroulede nächst den radikalen Kandidaten vorgestern erzielte, ist keineswegs ein Vertrauen erweckendes Symptom, da dadurch erhärtet wird, wie die chauvinistischen Anwandlungen sich in Frankreich immer weiterer Kreise bemächtigen. Der „N.-Z." wird gemeldet:

Paris, 14. Dezember. Da der Ausfall der gestrigen Ersatzwahlen vorausgesehen wurde, hat derselbe wenig Aufsehen erregt. Die Wahlbetheiligung war viel geringer, als das vorige Mal. Es wurden etwa 80,000 Stimmen weniger als am 4. Oktober abgegeben. Trotzdem haben die Monarchisten die frühere Stimmenzahl bewahrt. Die Opportunisten wollen den Radikalen anbieten, im zweiten Wahlgange für ihre Liste zu stimmen, falls dieselben ihrerseits wenigstens Ranc acceptiren würden. Die Radikalen werden aber schwerlich hierauf eingehen, da ihren sechs Kandidaten ohnehin der endgültige Sieg gesichert ist. Daß Paul Deroulede nächst den radikalen Kandidaten die meisten Stimmen erhalten hat, verdient gewiß Beachtung. Ob die Kandidatur des Revanchedichters für den zweiten Wahlgang aufrecht erhalten wird, ist noch unbestimmt. Es gilt jedoch als wahrscheinlich.

— In der Reichstagsdebatte über das Auswanderungswesen stellte der Staatssekretär von Bötticher fest, daß die Auswanderung sich im laufenden Jahre gegen die beiden letzten Vorjahre erheblich (von 153,000 und 135,000 auf 95,000 Personen) vermindert hat. Die offiziösen Federn haben nun nichts Eiligeres zu thun, als diese Mittheilung zur Reklame für die neue Wirthschaftspolitik zu verwerthen. Der Rückgang der Auswanderung soll angeblich eine Besserung der heimischen Erwerbsverhältnisse bedeuten, die dem „Schutz der nationalen Arbeit" zu verdanken sei. Die diensteifrigen Preßlakaien vergessen dabei ganz, daß sie sich mit dieser Schlußfolgerung in offenen Widerspruch zu einer bekannten These des Herrn Reichskanzlers setzen, nach welchem die Auswanderung ein untrüglicher Gradmesser der Wohlhabenheit ist. An der Hand dieser gewichtigen Autorität müssen wir die von Herrn von Bötticher konstatirte Thatsache leider als ein trauriges Zeichen sinkenden Wohlstandes beklagen. Für die nationale Wirthschaftspolitik kann uns das leider nicht begeistern.

Ausland.

London, 12. Dezember. Giebt es einen Mann in England, welcher der Zukunft mit Stolz, Verachtung und Zuversicht entgegensieht, so ist es der Ire Parnell. Alle Parteien buhlen um seine Gunst; den meistbietenden reicht er seine Hand, aber auch nur, wenn die Gabe seinen Forderungen entspricht. Ganz frei und unbeschränkt ist seine Herrschaft nicht. Hinter seinen Parnelliten, die er meistert, wie der Zugführer die Lokomotive, stehen die namenlosen Fenier, jenes Korps der Rache, das nach angelsächsischem Blute lechzt. Augenblicklich waltet Waffenstillstand. Sprießt aus dem Wahlkampfe ein freies Irland nach fenischen Begriffen hervor, so legen die Fenier die Waffen nieder; ihre Aufgabe ist erfüllt. Giebt es aber nur eine verwässerte Lokalverwaltungsreform, so setzen sie ihre Wühlarbeit fort und die irische Frage brennt lichterloh wie zuvor. Sowohl Gladstone wie Salisbury weiß dies, und beide — so darf man annehmen — suchen dazu Stellung zu nehmen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 16. Dezember. Prof. Dr. Jäger in Stuttgart hat dem hiesigen „Verein der Wollenen" behufs Weihnachtsbescheerung armer Kinder mit Jäger'schen Wollsachen den nennenswerthen Betrag von 500 Mark zugewiesen. In ähnlich freigiebiger Weise ist Prof. Jäger auch in anderen Städten aufgetreten.

— Für kurze Zeit diente die unverehelichte Marie Buß in Grabow a. O. bei einem Schiffskapitän, entfernte sich von dort jedoch heimlich, nachdem sie ihrer Herrschaft eine große Menge Garderobenstücke entwendet hatte. Am Montag gelang es, die Buß in Bredow, wo sie sich umhertrieb, festzunehmen.

— Landgericht. — Strafkammer 1. — Sitzung vom 15. Dezember. — „Ein Abend in der Löcknitzer", und zwar ein recht stürmischer, hatte heute ein Nachspiel vor dem Gericht. Es war am Abend des 19. Juli, als in der „Löcknitzer" mehrfach Ruhestörungen vorkamen, welche schließlich den Wirth Modrow veranlaßten, den Gendarm Gersdorf aufzufordern, die Ruhe herzustellen. G. schritt auch ein, er brachte einen der Ruhestörer, den Zimmergesellen Albert Goldmund, hinaus und vor dem Lokal im Garten entstand ein allgemeines Gewirr, bei welchem dem Gendarm der Säbel entrissen und damit auf den Beamten eingeschlagen wurde, wodurch er eine Verletzung im Gesicht und eine Beschädigung des Helmes erlitt. Die weiteren Recherchen ergaben, daß der Bruder des Goldmund, der Zimmergeselle Wilhelm Goldmund, dem Beamten den Säbel entrissen und damit geschlagen, während seine Braut, die unverehelichte Elise Joh. Marie Gohlitz, sowie der Maurer Ferd. Küchler gleichfalls bemüht waren, den Alb. Goldmund aus der Hand des Gendarmen zu befreien und dem Letzteren Widerstand zu leisten. In Folge dessen hatten sich heute nicht nur die Gebrüder Goldmund, sondern auch Küchler und die Gohlitz wegen Beleidigung, Widerstandes und Körperverletzung resp. versuchter Gefangenen-Befreiung zu verantworten. Es waren nicht weniger als 21 Zeugen geladen, von denen die Angeklagten theilweise nicht unerheblich belastet wurden, andernfalls wurde auch festgestellt, daß Wilh. Goldmund von einem Artillerie-Unteroffizier, welcher dem Gendarm zur Hülfe eilte, durch Säbelhiebe nicht unerheblich verletzt worden war. Der Gerichtshof erkannte gegen Wilh. Goldmund auf 1 Jahr 3 Monate, gegen Alb. G. auf 1 Jahr, gegen Küchler auf 6 Monate und gegen die Gohlitz auf 1 Monat Gefängniß.

Der Schiffskapitän Rob. Krohn aus Wismar traf im November v. J. mit der Brigg „Aktiv", welche eine Ladung Porzellanerde enthielt, von England kommend, im hiesigen Hafen ein, zur Verstauung der Erde hatte er 30 leere Petroleumfässer benutzt, es aber unterlassen, diese in Swinemünde zur Versteuerung anzumelden. Hier versuchte er zwar noch die Anmeldung durch den Schiffsmakler bewirken zu lassen, es war aber dazu zu spät, da bereits Anzeige erstattet war. Ferner hatte er den den Bedarf übersteigenden Schiffsproviant nicht, wie dies gesetzliche Vorschrift, unter amtlichen Verschluß gelegt oder verzollt, sondern einem hiesigen Kaufmann bis zum Frühjahr zur Aufbewahrung übergeben. Auch wegen dieser Uebertretung war Anzeige erstattet und durch Resolution der Provinzial-Steuer-Direktion wurde Krohn wegen Zolldefraudation in eine

Strafe von 417,20 Mark genommen; ferner die Konfiskation der 30 Petroleumfässer und die Erlegung des Werthes des Proviants mit 53,80 Mark beschlossen. Hiergegen erhob K. Widerspruch und trug auf gerichtliche Entscheidung an. In dem heutigen Termin erkannte jedoch der Gerichtshof auf die der Resolution der Provinzial-Steuer-Direktion entsprechende Strafe.

Aus den Provinzen.

§ **Jastrow** 13. Dezember. Der hereingebrochene Winter giebt dem hiesigen Frauen-Zweigverein vielfach Gelegenheit, seine segensreiche Thätigkeit zu entfalten. Es ist jetzt wieder von demselben eine Suppenanstalt eröffnet worden, in der hülflose Personen täglich einmal warme Kost erhalten können; ebenso werden 12 arme Schulkinder der Abbauten viermal zu Mittag gespeist, da sie des weiten Weges halber nicht in's elterliche Haus zurückkehren können. Ferner ist eine namhafte Summe zu Weihnachts-Geschenken ausgeworfen worden. Die Mittel des Vereins sind trotz der erheblichen Ausgaben doch so gestiegen, daß ein Jahresüberschuß hat zinstragend angelegt werden können. Viel hat hierzu der günstige Ausfall der kürzlich veranstalteten Verloosung beigetragen. — Das neue Krankenhaus hierselbst ist nunmehr mittelst Vertrag mit der Oberin des Diakonissenhauses zu Emmaus bei Danzig in die Verwaltung dieser wohlthätigen Gemeinschaft gegeben. Da bereits zwei Diakonissen im Anton von Osten'schen Waisenhause und eine dritte an der Kleinkinderschule thätig sind, so wird die Zahl derselben am Orte durch diesen Vertrag auf 5 vermehrt.

× **Schneidemühl** 13. Dezember. Wie sich jetzt herausgestellt hat, sind die frechen Einbrecher in die hiesige Synagoge drei junge Burschen, wovon der eine, Namens Wendt, bereits 6 Monate in einer Besserungsanstalt sich befunden hat. Die gemachte Beute, bestehend in einigen großen Lichten, hat dieselben nicht befriedigt, und aus Aerger darüber haben sie den Altar durch Besudelung geschändet. Wie groß die Verdorbenheit dieser rohen Patrone gewesen ist, zeigt der Umstand, daß sie in derselben Nacht, vom 8. zum 9. d. M., in den Keller des Betriebsdirektors Vieregge gedrungen sind, sich darin ein Feuer angemacht und ein paar vorher gestohlene Tauben gebraten haben. Jedenfalls sind es hoffnungsvolle Knaben, die der Justiz noch oft Arbeit geben werden. Schade, daß für solche Fälle die Prügelstrafe nicht in ihr Recht eintreten darf!

⊙ **Aus Westpreußen** 15. Dezember. Das Resultat der Volkszählung ist für die mittleren und kleineren Städte unserer Provinz im Ganzen kein günstiges zu nennen. Eine erhebliche Vermehrung der Einwohnerzahl gehört zu den Seltenheiten, dagegen hat selbst ein Ort wie Marienwerder einen Rückgang erfahren müssen. Diese unerfreuliche Wahrnehmung giebt zu denken. Wir finden dafür folgende Gründe: 1) Die Auswanderung nach Amerika, die besonders unter den Arbeitern und kleinen Professionisten in den Jahren 1881—84 riesige Dimensionen angenommen hatte. 2) Die Stockung der Gewerbe, wodurch namentlich Handwerksgesellen arbeitslos wurden und Arbeit suchend den großen Städten zueilten. 3) Die auffallend geringe Zahl von Eheschließungen innerhalb der bürgerlichen Kreise, verursacht durch die Schwierigkeit der Gründung einer sicheren Existenz.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die wilde Katze."

Donnerstag: „Ein Tropfen Gift." Schauspiel in 4 Akten.

In dem freundlichen Heim, welches er sich in Bückeburg begründet hat, begeht Dr. Heinrich Kruse an diesem Dienstag seinen siebzigsten Geburtstag, in erwünschtester körperlicher und geistiger Frische, an der Seite seiner treuen Gattin und umgeben von Kind und Kindeskind. Wenn Heinrich Kruse auch nicht mehr der aktiven Journalistik angehört, so bleibt der Name des Seniors und Veteranen derselben doch in allen journalistischen Kreisen ein hochgefeierter und die deutsche Presse schließt sich den Glückwünschen auf das Herzlichste an, die heute von allen Seiten nach Bückeburg sich wenden. Eine große Zahl hervorragender Männer aller Berufsstände hat eine von Ernst Curtius verfaßte, kunstvoll ausgestattete Adresse abgehen lassen, geschmückt mit den Zeichnungen des Kölner Domes und des Brandenburger Thores. Die Adresse hat folgenden Wortlaut: „Heinrich Kruse, dem deutschen Mann, der, um Anerkennung oder Widerspruch unbekümmert, in voller Ueberzeugungstreue frei und fest für Recht und Wahrheit eingetreten ist, der viele Jahre lang als Leiter eines der angesehensten Blätter die preußisch-deutsche Fahne in den Rheinlanden hoch gehalten hat und in den Stunden der Entscheidung mit begeisterndem Wort das Volk entflammte, dem hochherzigen Gesinnungsgenossen unseres Ernst Moritz Arndt und Dahlmann, dem Manne, der in aller Unruhe des Tages seine Dichterkraft zu sammeln wußte, um die großen Thatsachen alter und neuer Weltgeschichte in lebensvollen Darstellungen den Zeitgenossen vor Augen zu führen, der von seiner baltischen Heimath dem Meere vertraut, deutsches Schifferleben in epischen Gedichten so anmuthvoll und lebendig dargestellt hat, dem treuen Freunde seiner Freunde senden wir zum siebzigsten Geburtstag in Liebe und Verehrung unseren herzlichen Gruß und wünschen ihm in seiner ländlichen Zurückgezogenheit einen langen, durch ungetrübtes Familienglück und vollen Genuß an Kunst und Wissenschaft reichgesegneten Feierabend seines um das Vaterland hochverdienten Lebens." Diese Gesinnungen und Wünsche werden in allen vaterländischen Kreisen herzliche Zustimmung finden.

Vermischte Nachrichten.

— Ob eine Stadt reich oder arm sei, darüber entscheidet in erster Linie ein Blick auf die Steuervertheilung. Da ist es recht lehrreich, einmal die Berliner Steuervertheilungs-Tabellen auf diesen Punkt der allgemeinen hauptstädtischen Wohlhabenheit anzusehen. Nach der Steueraufnahme für das laufende Jahr betrug die Berliner Bevölkerung ungefähr 1,200,000; von dieser Ziffer war genau der zehnte Theil, ungefähr 200,000 Einwohner, frei von der Klassensteuer, weil das Einkommen der Betreffenden das gesetzlich erforderliche Besteuerungs-Minimum von 420 Mark nicht erreicht hatte! Von den zur Klassensteuer eingeschätzten 978,505 Einwohnern entfallen auf die 2 ersten Stufen mit einem Steuereinkommen von 420 Mark resp. 660 Mark 148,128 resp. 121,502, also volle zwei Dritttheile, und schon bei der nächstfolgenden Stufe, also bei einem versteuerbaren Einkommen von 900 Mark, sinkt die Ziffer der Eingeschätzten jählings auf 27,777 und weiter auf 21,632 in der 4. und auf 11,970 in der 5. Stufe. In der nächsten macht sich eine kleine Steigerung auf 14,739 geltend, aber in der 7., mit 1500 Mark Einkommen, sinkt sie auf 5552 hinab. Die 8. Stufe mit 1650 Mark Einkommen zeigt 7760, die 9. mit 1800 Mark 5721, die 10. mit 2100 Mark 6667 Eingeschätzte. Die 11. fällt mit je 2400 Mark Einkommen auf 2838 und die 12. steigt dann endlich auf 4221 Steuerpflichtige hinan. Noch weit lehrreicher ist aber die Betrachtung der Ziffer aller zur Staatseinkommensteuer in Berlin herangezogenen Bürger. Ist es nicht für die meisten Leser eine sehr überraschende Thatsache, daß noch nicht einmal 30,000 Menschen in unserer Millionenstadt mit einem Jahreseinkommen von über 3000 Mark leben? Auf der Grenze also zwischen 3000 und 3600 Mark Steuereinkommen stehen ungefähr 5100; der zweiten Gruppe mit einem Einkommen von 3600 Mark gehören ca. 4000, der dritten mit 4200 etwas über 3000, der vierten mit 4800 Mark ca. 2700; dieses Niveau hält sich im Ganzen auch auf den nächstfolgenden beiden Steuerstufen. Auf Stufe 7 und 8 mit einem Einkommen von 7200 resp. 8400 Mark finden wir die annähernd gleiche Ziffer von je 1600 Eingeschätzten. Die nächste Stufe mit 9600 zeigt einen jähen Abfall auf 999. Mit einem Einkommen von 10,800 Mk. sind etwas über 1100 Einwohner in die Steuerliste eingetragen, dann sinkt die Ziffer regelmäßig von Stufe 11 bis 21 mit einem Einkommensatze von 12,000 bis 48,000 Mk. von 820 hinunter bis zu 101 Eingeschätzten. Auf der 22. Stufe stehen 81 mit je 54,000 Mk. Einkommen, eben so vielen begegnen wir auf der nächsten 60,000 Mk. Einkommenstufe, dann aber sinkt die Ziffer auf 56, 52, 43 mit Einkommenhöhen von 72,000, 84,000, 96,000 Mark. Bei dem ersten 100,000 Mk. Jahreseinkommen macht sich abermals ein ordentlicher Absatz geltend; hier finden wir nur 23, dann folgen 27, 19, 23 und 16, bei denen endlich das zweite Einkommenhunderttausend überschritten ist. Darüber hinaus begegnen wir nur noch ganz vereinzelten Individuen; da sind 8 mit 240,000 Mark, 10 mit 300,600 Mark, 5 mit 360,000 Mark, 1 mit 420,000 Mark, 5 mit 480,000 Mark, 3 mit 540,000 Mark und vier mit einem selbst diese Summe überschreitenden Jahreseinkommen. Hiernach ergiebt sich, daß unser an harte Arbeit gewöhntes Berlin leider immer noch eine arme Stadt genannt werden muß, in welcher der Mittelstand nur ein sehr kärgliches Auskommen hat. Es sei noch hinzuzufügen erlaubt, daß vom Jahre 1869 an bis hin zu 1874 das Durchschnittsjahreseinkommen auf den Kopf der Bevölkerung von etwas über 500 auf beinahe 627 Mark sich gehoben hatte; von da ab ist es leider wieder stetig herunter gegangen. Im Jahre 1883 hatte diese Ziffer ihren Tiefstand von 499 Mk. erreicht, seitdem ist das Durchschnittseinkommen ein wenig wieder angestiegen bis 534 resp. 555 Mk.

Wien, 12. Dezember. Ein entsetzliches Familiendrama hat sich heute Morgen im neunten Bezirke abgespielt. Der 58jährige Hausbesorger Karl Schuster hat seine um zwei Jahre jüngere Frau Karoline in bestialischer Weise ermordet. In der Thurygasse Nr. 5, einem kleinen, einstöckigen ärmlichen Häuschen, wohnt seit Jahresfrist das Ehepaar Schuster in überaus ärmlichen Verhältnissen. Die Ehe war seit vielen Jahren keine glückliche. Schuster, einst ein sehr vermögender Glasermeister, war arbeitsscheu und dem Trunke ergeben, und seine arbeitsame Frau konnte nicht so viel verdienen, um ihren Unterhalt zu erzwingen. Sie wurde von ihrem etwa 25jährigen Sohne Karl, einem Lackirer, der bei seinen Eltern wohnte, unterstützt. Zwischen dem Ehepaare gab es in Folge der Lebensweise Karl Schuster's oft Zwistigkeiten, welche den Eigenthümer des Hauses, Herrn Sarberger, veranlaßten, den Leuten zu kündigen. Die arme Frau, welche von dieser Verfügung schwer getroffen wurde, wollte nun schon heute ausziehen und erwartete in aller Frühe ihren außer dem Hause wohnenden Sohn, den gegenwärtig beschäftigungslosen Wenzel Schuster, der ihr beim Ausziehen behülflich sein sollte. Gegen $^1/_2$7 Uhr ging sie aus, kaufte ein Frühstück und begab sich dann wieder nach Hause. Gegen 7 Uhr kam auch Wenzel Schuster und fand die Thür der elterlichen Wohnung, deren Fenster auf den Hof hinausgehen, verschlossen. Er klopfte an das Fenster, es wurde ihm jedoch nicht geöffnet. Er klopfte mehrmals, ohne Erfolg. Er wurde unruhig, und bald gesellte sich ihm der Hausherr zu, der ihm den Rath gab, die Thür einzuschlagen. Im selben Momente jedoch öffnete sich die Thür und der alte Schuster trat heraus. Mit den Worten: „I muß weggehen" entfernte er sich eiligst. Wenzel Schuster und der Hauseigenthümer betraten nun die ärmliche Wohnung, die aus einer winzig kleinen Küche und einem daranstoßenden Zimmerchen besteht. Aus jedem Winkel der Wohnung kündigen sich Elend und Noth an. Ein furchtbarer Anblick bot sich den Eintretenden. Auf dem Boden zwischen den beiden Betten lag Frau Schuster bewegungslos in einer Blutlache. „Mutter! was ist Dir?" fragte der besorgte Sohn. Er erhielt keine Antwort; Frau Schuster bewegte sich nicht. Jetzt beugte sich der Sohn nieder und hob den Kopf seiner Mutter in die Höhe. Da entrang sich ein Seufzer den Lippen der armen Frau, ein Blutstrom entquoll dem Munde — sie war todt! Entsetzt blickten sich der Hausherr und Wenzel Schuster an. Der Erstere faßte sich jedoch bald. „Ihr Vater ist der Mörder!" rief er dem jungen Manne zu, der sprachlos und mit verzerrten Zügen kniend den Leichnam seiner Mutter umschlungen hielt. Der Tod der Frau war durch eine Schnittwunde erfolgt, die man am Halse bemerkte. Plötzlich schnellte er in die Höhe, und mit dem Rufe: „Der Vater hat sie ermordet!" stürzte er aus der Wohnung auf die Straße. Der Sohn eilte, um seinen eigenen Vater der strafenden Gerechtigkeit auszuliefern. Bald hatte er ihn auf der Straße erblickt und in einigen Sekunden eingeholt. Er packte den Fliehenden von rückwärts am Rockkragen, und nun entspann sich ein verzweifeltes Ringen zwischen Vater und Sohn. Dem kräftigen jungen Manne gelang es bald, seinen Vater niederzustoßen, dann schrie er laut: „Hülfe! Hülfe! der hat meine Mutter ermordet!" Leute eilten herzu und schleppten den Mörder in seine Wohnung zurück. Bald erschienen Wachleute, und apathisch ließ sich Schuster von diesen auf das Polizei-Kommissariat bringen. Mit großer Gemüthsrohheit gestand er dem Kommissar die furchtbare That und begründete dieselbe damit, seine Frau hätte ihm gedroht, ihn nicht mehr in die Wohnung einzulassen, weil er nichts verdiene. Nach seiner Erzählung ist seine Frau, nachdem ihr Sohn Karl weggegangen war, aufgestanden, um Essen einzukaufen. Gegen $^3/_4$7 Uhr kam sie wieder nach Hause und legte sich ermüdet nochmals in's Bett. Die Eheleute hatten dann einen Wortwechsel, worauf Frau Schuster wieder eingeschlafen zu sein schien. Er sprang plötzlich aus seinem Bette, holte aus der Küche einen Hammer und versetzte seiner Frau mehrere Schläge auf den Kopf, worauf er der hierdurch Betäubten mit einem Taschenmesser den Hals abschnitt. Dann wusch er sich die Hände und begab sich fort. — Karl Schuster war früher in Brünn ansässig und, wie schon bemerkt, einst ein sehr vermögender Mann. Das Glasergewerbe trug ihm so viel ein, daß er sich nach und nach vier Häuser, darunter das dreistöckige Eckhaus, Ecke der Laudon- und Reitergasse, kaufen konnte. Er hatte jedoch nie ein Herz für seine Familie, und verließ im Jahre 1869 seine Frau mit 6 Kindern — er hatte 20 Kinder mit ihr, von denen heute nur noch vier leben — und begab sich damals unter Mitnahme von 40,000 Fl. nach Amerika, ohne mehrere Jahre hindurch seiner Familie Nachricht zu geben. Bemerkenswerth ist, daß er im Jahre 1863 in das Irrenhaus in Brünn gebracht werden mußte.

Gedenket der Vögel im Winter!

Komm' zum Fenster, liebe Kleine,
Bringe Körnlein mit und Brod!
Schau! im Hof dort auf dem Steine
Liegt ein Vöglein; — es ist todt!

Eingefroren jedes Börnchen!
Jeder Futterplatz verschneit!
„Nur ein Krümchen! nur ein Körnchen!"
Fleh'n die Sänger weit und breit.

Gieb ein Körnchen, gieb ein Krümchen!
Streu's vor unser's Hauses Thür!
Und der Frühling schenkt dir Blümchen
Und ein Vogellied dafür.

Und das ruft: „Zum Lenzesfeste
Komm' in's frische Grün geschwind!"
Doch das schönste, allerbeste
Schenkt dir selbst dein Herz, mein Kind!

E. Rittershaus.

— (Sehr richtig.) Mutter: „Aber Ernst, wie siehst Du wieder aus? Hast Du jemals gesehen, daß ich so schmutzige Hände gehabt habe?" — Ernst (zwischen Thränen und Unwillen kämpfend): „Aber Mama, als Du so klein warst, wie ich, habe ich Dich ja noch gar nicht gekannt."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Sternberg, 15. Dezember. Der mecklenburgische Landtag ist gestern geschlossen worden.

Hamburg, 15. Dezember. Der Hamburger Postdampfer „Wieland" ist heute Morgen bei Nebel auf Kratzsand bei Curhaven festgerathen, hofft aber Abends unter Assistenz dreier Bugsir-Dampfer abzukommen.

Köln, 15. Dezember. Bei der gestern Abend erfolgten Ankunft des Erzbischofs Dr. Krementz wurde derselbe von dem Eisenbahn-Direktions-Präsidenten, Geheimrath Rennen, an der Thür des Waggons empfangen und in den Fürstensaal geleitet. Dort empfing der Weihbischof Dr. Baudry den Erzbischof mit dem Gruße: „benedictus qui venit in nomini domini!" Der Erzbischof dankte für die freundliche Bewillkommnung und sagte zu den im Fürstensaal Versammelten, er sei mit Schmerzen aus einer Diözese geschieden, wo er in 18jähriger Wirksamkeit eine neue Heimath gefunden habe. In seinem neuen Wirkungskreise hoffe er auf die Unterstützung des Klerus und des Domkapitels. Der Erzbischof schloß mit den Worten: „Ich hoffe zu Gott, daß er meine Kräfte segnen, meiner Arbeit zur Hebung der sozialen Uebel Erfolg verleihen und seinen Segen der ganzen Erddiözese spenden wolle."

Köln, 15. Dezember. Erzbischof Krementz begab sich heute Vormittag in feierlichem Zuge nach dem Dom. Der Zug wurde von etwa 400 Geistlichen im Ornat eröffnet, dann folgten ein starker Sängerchor, das Festkomitee und hiernach unter einem Thronhimmel der Erzbischof, überall seinen Segen spendend. Den Schluß des Zuges bildeten Bruderschaften und Vereine mit mehreren hundert Fahnen.

Köln, 15. Dezember. Bei der Inthronisation des Erzbischofs waren im Dom anwesend: die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden, Vertreter der Ritterschaft und Landschaft, der Universität Bonn, der Bürgermeister und Stadtverordnete. Der Erzbischof trat, von dem Weihbischof empfangen, in den Dom und wurde von demselben zu dem Hochaltar geführt, an dessen Stufen er ein kurzes Gebet verrichtete. Nachdem der Erzbischof auf den Thron geleitet war, wurde das Pontifikalamt zelebrirt, und die Präkonisationsbulle verlesen. Alsdann erfolgte nach dem Gesange des Tedeum die Huldigung seitens des Klerus. Nach Beendigung des Hochamts hielt Erzbischof Krementz eine lateinische Ansprache an den Klerus und eine deutsche an die im Dom Versammelten. Hierauf ertheilte der Erzbischof von der Estrade des Westportals herab den erzbischöflichen Segen. Sodann wurde der Erzbischof nach seiner Wohnung zurückgeleitet, wo der Empfang der Behörden und Korporationen stattfand.

Dresden, 15. Dezember. In der zweiten Kammer des Landtags wurde der Antrag von Clauß (Chemnitz) auf Streichung der Gehälter der Gesandten in Wien und München abgelehnt.

Die Finanz-Deputation empfiehlt die Bewilligung von 616,000 Mark zur Erweiterung des Elbkais in Riesa, sowie von 784,000 Mark zur Erbauung einer neuen Kaiverbindungsbahn daselbst.

Braunschweig 15. Dezember. Bei der heute stattgehabten Wahl zum Bischof von Ermland wurde Dr. Andreas Thiel, Generalvikar und Domherr in Frauenburg, gewählt.

Prag, 14. Dezember. Die hiesige Stadtverordnetenwahl endete in Folge der sehr zahlreichen Betheiligung der deutschen und der czechischen Partei damit, daß in der Altstadt im ersten Wahlkörper vier engere Wahlen zwischen den deutschen und altczechischen Kandidaten stattfinden müssen. Im Uebrigen siegten überall die Kandidaten der Altczechen.

Bern, 15. Dezember. Bundesrath und Nationalrath haben die auf dem Weltpost-Kongreß zu Lissabon abgeschlossene Post-Konvention ratifizirt.

Die vereinigte Bundesversammlung wählte zum Bundespräsidenten für das Jahr 1886 Deucher (radikal) und zum Vizepräsidenten Droz (radikal).

Petersburg, 15. Dezember. Der Kaiser und die Kaiserin empfingen gestern den königlich preußischen General à la suite Generallieutenant Fürsten Anton Radziwill.

Ein vom Kaiser erlassener Tagesbefehl stellt den früheren bulgarischen Kriegsminister, Generalmajor Kantakuzene, zur Verfügung des Kriegsministers.

London, 14. Dezember. Die Mittheilungen des „Observer" über einen zwischen Gladstone und Parnell stattgehabten Meinungsaustausch werden in unterrichteten Kreisen als unbegründet angesehen.

Dem Vernehmen nach sollen die englischen Streitkräfte am Nil, je nach dem militärischen Bedürfniß, nach und nach durch Regimenter aus Kairo verstärkt werden, die von Malta und Gibraltar aus dahin abgesendet worden sind. Es wird versichert, daß demnächst ein Vormarsch der englischen Truppen nach Dongola erfolgen werde, da die dermalige egyptische Grenze bei Koshag als eine unbefriedigende erscheine.

Belgrad, 15. Dezember. Die Gesandten Rußlands und Oesterreich-Ungarns theilten hier sowie in Sofia mit, daß alle Mächte der Entsendung einer militärischen Kommission zugestimmt hätten, aber verlangten, daß Serbien wie Bulgarien sich verpflichten, sich den Entscheidungen der Kommission zu fügen.

Konstantinopel, 14. Dezember. Madjid Pascha ist heute mit Schakir Pascha, welcher zum türkischen Delegirten bei der zur Feststellung der serbisch-bulgarischen Demarkationslinie zusammentretenden militärischen Kommission ernannt worden ist, nach Sofia abgereist.

Washington, 14. Dezember. Dem Senate ist heute ein Gesetzentwurf über die Suspendirung der Silberausprägung zugegangen.